

Methodologische und strategische Herausforderungen einer anti-imperialistischen transnationalen feministischen Ethik

Methodological and strategic challenges for an anti-imperialist transnational feminist ethic

MIRJAM MÜLLER, BERLIN

Zusammenfassung: In diesem Artikel diskutiere ich zwei Herausforderungen für Serene J. Khaders Vorschlag einer transnationalen anti-imperialistischen feministischen Ethik. Die erste Herausforderung ist methodologischer Art und wirft die Frage auf, welche epistemischen und politischen Faktoren für Khaders nicht-idealer Theoriebildung eine Rolle spielen. Die zweite Herausforderung stellt sich mit Blick auf die Frage, wie stark Widerstand gegen sexistische Unterdrückung als Grundlage für transnationalen Feminismus tatsächlich ist. In diesem Zusammenhang diskutiere ich außerdem die Frage nach der Beziehung zwischen sexistischer Unterdrückung und Kapitalismus.

Schlagwörter: Nicht-ideale Theorie, Kapitalismus, transnationaler Feminismus, sexistische Unterdrückung

Abstract: In this article I discuss two challenges to Serene J. Khader's proposed account of a transnational anti-imperialist feminist ethic. The first is a methodological challenge that raises the question of which epistemic and political factors play a role in Khader's non ideal theorizing. The second challenge concerns the question of the strength of resistance against sexist oppression as the foundation of transnational feminism. In this context I also discuss the relation between sexist oppression and capitalism.

Keywords: Non-ideal theory, capitalism, transnational feminism, sexist oppression

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



In *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic* entwickelt Serene J. Khader einen überzeugenden Ausweg aus dem (vermeintlichen) Spannungsverhältnis zwischen einem Feminismus, der auf universellen normativen Prinzipien fußt, und anti-imperialistischer Theorie und Praxis. Diese Spannung, so Khader, bestehe nur für eine bestimmte Art von universalistischem Feminismus, die sie „missionarischen Feminismus“ nennt (Khader 2019, 23). Missionarischer Feminismus basiere auf den Annahmen, dass es eine Gender-gerechte soziale Ordnung gebe (und diese sich im Westen realisiert finde), dass der Westen untrennbar mit moralischen Werten verbunden sei, und dass westliche Interventionen in anderen Ländern nur von moralischen Überzeugungen (und nicht von politischen oder wirtschaftlichen Interessen) motiviert seien. Indem Khader Universalismus von der spezifischen Form, die er im missionarischen Feminismus annimmt, entkoppelt, eröffnet sie die Möglichkeit für eine transnationale feministische Kritik, die gleichzeitig anti-imperialistisch sein kann. Khaders Vorschlag wirft viele spannenden Fragen und Diskussionspunkte auf. Im Folgenden möchte ich mich zum einen mit ihrem methodologischen Vorschlag beschäftigen. Zum anderen werde ich die Implikationen ihrer Argumentation für transnationalen feministischen Aktivismus diskutieren.

Epistemische und politische Standards der Interpretation

In ihrer Argumentation beruft sich Khader zunächst auf die Grundannahmen nicht-idealer Theoriebildung. Nicht-ideale Theoretiker:innen, wie etwa Charles Mills (2005) oder Elizabeth Anderson (2010), entwickeln normative Prinzipien ausgehend von der Analyse existierender Ungerechtigkeiten und nicht ausgehend von der Vorstellung einer idealen Gesellschaft. Dieser Fokus erlaubt es normative Phänomene in Hinblick auf die kontext-spezifischen, nicht-idealen Umstände zu evaluieren und zu kritisieren. In diesem Sinne argumentiert Khader, dass ein Universalismus, der anti-imperialistische Bedenken ernst nehmen möchte, diesen kontext-spezifischen, nicht-idealen Umständen eine zentrale Rolle einräumen müsse. Sie schlägt daher vor, Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung zu verstehen (Khader 2019, 37).¹ Diese Konzeptualisierung von Feminismus beinhaltet universalistische normative Prinzipien. Sie ist aber gleichzeitig kompatibel mit anti-imperialistischen Theorien, da die spezifische Bedeutung von Wi-

1 In diesem Verständnis folgt sie bell hooks (2000).

derstand gegen sexistische Unterdrückung kontext-spezifisch ausbuchstabiert wird. Widerstand gegen sexistische Unterdrückung folgt somit keinem monistisch und ethnozentrisch verstandenen Gerechtigkeitsideal. Stattdessen ist Widerstand plural, kontext-sensitiv und nicht-ideal.

Khaders Vorschlag eines nicht-idealen universalistischen Feminismus bietet einen überzeugenden Ausweg aus dem Dilemma zwischen Normativität und anti-Imperialismus an. Allerdings stellt sich aus meiner Sicht in Hinblick auf die methodologische Grundlage dieser transnationalen nicht-idealen Theoriebildung folgende Frage: Welche epistemischen und politischen Faktoren spielen bei der Interpretation und Bestimmung der Indikatoren für sexistische Unterdrückung eine Rolle?

Um die methodologische Nachfrage zu entwickeln, ist es zunächst wichtig, Khaders Vorschlag genauer zu erläutern. Das Verständnis von Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung wird von Khader folgendermaßen ausbuchstabiert: Unterdrückung bedingt systematische Nachteile für Mitglieder bestimmter sozialer Gruppen. Sexistische Unterdrückung bedeutet somit, dass Personen aufgrund ihrer (angenommenen) Zugehörigkeit zu einer Gender-Kategorie systematische Nachteile erfahren (Khader 2019, 37). Khaders anti-imperialistische Überzeugungen zeigen sich insbesondere in ihrem kontext-spezifischen Verständnis der Indikatoren für diese Nachteile. Khader nimmt zwar an, dass es eine Liste von universellen Gütern gibt und dass fehlender/unsicherer Zugang zu diesen Gütern unabhängig vom spezifischen Kontext Nachteile konstituiert (Khader 2019, 39–40). Wichtig ist aber, dass die Liste dieser Güter zum einen unvollständig und damit konstant erweiterbar ist; zum anderen sind diese Güter relativ allgemein formuliert, sodass es in verschiedenen Kontexten jeweils unterschiedliche Arten gibt, wie diese realisiert werden können. Diese Konzeptualisierung von Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung bezieht damit sowohl auf der Ebene der Diagnose von Gender-Ungerechtigkeiten wie auch auf der Ebene der Strategie als Antwort auf diese Ungerechtigkeiten kontext-spezifische Faktoren mit ein.

In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage welche Faktoren bei der Identifikation von sexistischer Unterdrückung in verschiedenen Kontexten eine Rolle spielen. Die Indikatoren, die Nachteile anzeigen, sind, wie Khader mehrfach betont, notwendigerweise unterbestimmt und müssen in Hinblick auf die jeweiligen Kontexte näher spezifiziert werden. In manchen Situationen sind diese Indikatoren (und damit das Vorliegen sexistischer Unterdrückung) unstrittig, etwa wenn Frauen systematisch der Zu-

gang zu ausreichender Nahrung verwehrt wird. Schwieriger ist es in Situationen, in denen sowohl Uneinigkeit darüber herrscht, ob etwas ein Indikator für einen systematischen Nachteil ist oder wie ein spezifisches Gut realisiert werden sollte, um Gender-Gerechtigkeit zu fördern. In diesen Situationen wird es unterschiedliche Stimmen geben und unterschiedliche Interpretationen. Khader argumentiert, dass genau in solchen Situationen die Stimmen der Betroffenen selbst zentral seien (Khader 2019, 11–12). Hier stellen sich allerdings sowohl eine epistemische wie auch eine politische Herausforderung.

Die epistemische Herausforderung besteht darin, dass die Frage, wer von sexistischer Unterdrückung betroffen ist und wessen Stimme damit zentral sein sollte, letztlich genau die Frage ist, die es zu klären gilt. Anders gesagt, um zu identifizieren wer von sexistischer Unterdrückung betroffen ist, muss bereits Wissen darüber bestehen, welche Indikatoren als Indikatoren für sexistische Unterdrückung gelten. Wenn dieses Wissen aber nur von Betroffenen generiert werden kann, ergibt sich ein Zirkularitäts-Problem.² Eine Möglichkeit, auf diese Herausforderung zu reagieren, besteht darin, Khaders Annahme bezüglich der Zentralität der Stimmen der Betroffenen etwas schwächer zu lesen, zum Beispiel auf folgende Weise: Um Indikatoren von sexistischer Unterdrückung zu identifizieren, spielen die Stimmen derjenigen, die (möglicherweise) von Unterdrückung betroffen sind, eine wichtige Rolle. Ob tatsächlich Unterdrückung vorliegt, lässt sich demnach aber nur im Dialog mit einer Vielzahl verschiedener Stimmen ermitteln, z. B. im Dialog mit Wissenschaftler:innen und Stimmen aus feministischen Bewegungen. Dieser Vorschlag ähnelt dem Vorschlag feministischer Empiriker:innen, wie Helen Longino (1997), die dafür argumentieren epistemische Praktiken zu diversifizieren. Demnach sollten epistemische Praktiken eine Vielzahl unterschiedlicher Stimmen an einen Tisch bringen, um damit ein höheres Maß an Objektivität zu erreichen. Es ist allerdings fraglich, ob dieser Vorschlag wirklich in Khaders Sinne ist. Darüber hinaus stellt sich auch mit diesem Vorschlag weiterhin die Frage, wie mit unterschiedlichen Interpretationen umgegangen werden sollte und wie die einzelnen Stimmen jeweils zu gewichten sind. Die epistemische Dimension der Herausforderung richtet sich also darauf zu klären, wer in einem bestimmten Kontext epistemische

2 Der Zirkularitätsvorwurf richtet sich in ähnlicher Form auch gegen Standpunkt-Theoretiker:innen, wie z. B. Patricia Hill Collins (1986) oder Sandra Harding (1993).

Autorität hat bestimmte Indikatoren als Indikatoren für sexistische Unterdrückung zu definieren und diese Indikatoren mit Inhalten zu füllen.

Der Vorschlag, die Stimmen der Betroffenen bei der Frage der Identifikation der Indikatoren für sexistische Unterdrückung zentral zu machen, birgt neben der epistemischen Herausforderung auch eine politische Herausforderung. Diese äußert sich in der Frage, wer überhaupt an Interpretationspraktiken teilhaben kann und sollte und wie Macht in diesen Praktiken verteilt ist. So sind zentrale Merkmale von Unterdrückung häufig die Marginalisierung von Mitgliedern bestimmter sozialer Gruppen und die Definitionsmacht von dominanten Gruppen in Bezug auf soziale Bedeutungen und Narrative. Um zu gewährleisten, dass Indikatoren für Unterdrückung ‚richtig‘ erkannt und interpretiert werden, müssten Mitglieder nicht-dominanter Gruppen also erstmal in der Lage sein, an diesen Interpretationspraktiken teilzuhaben und dominante geteilte Bedeutungen öffentlich zu hinterfragen. Systematische Ausschlüsse führen aber dazu, dass die Teilhabe an Interpretationspraktiken nicht für alle gleichermaßen möglich ist. In diesem Zusammenhang stellt sich darüber hinaus auch die Frage, inwieweit Betroffene bereits ein kritisches Bewusstsein über ihre Situation haben und dieses artikulieren können. So argumentieren viele Standpunkt-Theoretiker:innen, dass die Erfahrung von Unterdrückung nicht automatisch zu einem kritischen Bewusstsein und damit zu Wissen über das erfahrene Unrecht führe.³ Dieses kritische Bewusstsein werde in der Regel erst in der Auseinandersetzung mit Anderen und in politischen Kämpfen generiert. Selbst wenn es möglich wäre, der epistemischen Herausforderung zu begegnen und Betroffene zu identifizieren, stellt sich damit immer noch die Herausforderung, dass diese Stimmen in Interpretationspraktiken wirklich Gehör finden und ihre Unrechtserfahrung artikulieren können.

Die methodologische Herausforderung für Khaders Verständnis von nicht-idealem universalistischem Feminismus liegt also darin, auszubuchstabieren, welche epistemischen und politischen Standards hinzugezogen werden können, um Konflikte um die Interpretation von Indikatoren für sexistische Unterdrückung innerhalb eines Kontextes zu lösen.

3 Siehe z. B. Harding (1993, 57).

Die Grundlage von transnationaler feministischer Kritik und die Beziehung zwischen Kapitalismus und sexistischer Unterdrückung

Meine zweite Frage richtet sich auf die Basis von transnationalem feministischem Aktivismus. Spezifischer möchte ich diskutieren, wie stark Widerstand gegen sexistische Unterdrückung als Grundlage für transnationalen Feminismus ist. Eng verbunden mit dieser Frage ist die Frage nach der Beziehung zwischen sexistischer Unterdrückung und Kapitalismus.

Khader verfolgt mit ihrer Konzeptualisierung von Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung das Ziel, transnationale Kritik und transnationalen feministischen Aktivismus möglich zu machen. Feminismus müsse sich aus dem Engpass einer universalistischen westlichen Normativität auf der einen Seite und eines relativistischen, kontext-spezifischen Anti-Imperialismus auf der anderen Seite befreien. Transnationale Kritik an Gender-Unterdrückung und transnationaler Aktivismus seien insbesondere deshalb erforderlich, da neuere Formen von sexistischer Unterdrückung global verfasst seien (Khader 2019, 2). Ein Beispiel hierfür ist die globale Arbeitsteilung, die mit einer zunehmenden Prekarisierung von Frauen im globalen Arbeitsmarkt und einer disproportionalen Übernahme von Care-Tätigkeiten durch Frauen einhergeht. Globale Lieferketten, etwa in der Bekleidungsindustrie, fußen maßgeblich auf der unterbezahlten, unsicheren, gesundheitlich schädlichen und häufig unsichtbaren Arbeit von Frauen im Globalen Süden. Auch sogenannte globale Care-Chains, in denen Frauen aus ärmeren Ländern in westliche Länder migrieren, um dort Care-Tätigkeiten im Pflegesektor oder in privaten Haushalten zu übernehmen, basieren auf der prekären Beschäftigung migrantischer Frauen. Diese Frauen formieren nach Chandra Talpade Mohanty „the bedrock of a certain type of global labour exploitation“ (Mohanty 2003, 145).

Khader nimmt, Mohanty folgend, an, dass es globale Gemeinsamkeiten gibt, die eine Grundlage für kontext-übergreifende normative Kritik und transnationalen Aktivismus bieten (Khader 2019, 29). Während Mohanty diese Gemeinsamkeiten über die Positionierung von „Third-world women workers“ (Mohanty 2003, 143–44) in globalen kapitalistischen Arbeitsbeziehungen ausbuchstabiert, macht Khader die Beziehung zwischen Kapitalismus, Rassifizierung und sexistischer Unterdrückung nicht explizit (auch wenn sie an verschiedenen Stellen auf die schädlichen Folgen von kapitalistischer Wirtschaft auf Frauen verweist). Die Grundlage von transnationalem Aktivismus findet sich bei ihr im Widerstand gegen sexistische Unterdrü-

ckung. Sexistische Unterdrückung grenzt sie allerdings explizit von anderen Formen der Unterdrückung, wie etwa kapitalistischer Unterdrückung ab. So erklärt Khader im ersten Kapitel (Khader 2019, 41), dass Widerstand gegen andere Formen von Unterdrückung nicht notwendigerweise Teil der Definition von Feminismus sein müsse. Das bedeutet nicht, dass Khader diese Formen von Unterdrückung als weniger wichtig versteht oder dass unterschiedliche Formen von Unterdrückung sich nicht überlappen können. Der Fokus der Definition auf sexistische Unterdrückung erlaube es aber, so Khader, Konflikte in Bezug auf unterschiedliche Strategien in Antwort auf verschiedene Unterdrückungsformen aufzuzeigen. (Khader 2019, 41–42).

Dieses Argument scheint auf folgender Annahme zu basieren: Formen von Unterdrückung können einander überlappen und sind in der Praxis in ihren Effekten häufig nicht als unterschiedliche Formen von Unterdrückung wahrnehmbar. Allerdings sind die Mechanismen, die diese Unterdrückungsformen jeweils konstituieren, und die Strategien des Widerstandes unterschiedlich und müssen daher analytisch voneinander getrennt betrachtet werden. Diese analytische Trennung scheint aber zumindest in Bezug auf Phänomene wie Sweatshop Arbeit oder globale Care-Chains fraglich. Die Entwertung der Arbeit von Frauen in Sweatshops oder entlang globaler Care-Chains funktioniert oft über die Naturalisierung dieser Tätigkeiten als weiblich und damit als nicht produktive Arbeit.

So wird zum Beispiel die Tätigkeit der Näher:innen in Textilfabriken häufig als ‚unskilled‘ definiert, da diese Arbeiter:innen in vielen Fällen keine offizielle Ausbildung für diese Aufgabe vorweisen können. Dabei wird allerdings übersehen, dass diese Fähigkeiten oft das Resultat einer weiblichen Sozialisierung sind, in der Mädchen schon früh zu Hause dazu angehalten werden, weiblich konnotierte Aufgaben wie das Nähen von Kleidung zu lernen und zu übernehmen. Auch der Annahme, dass Fürsorge ein Akt der Liebe ist und damit nicht wirklich als Arbeit zu verstehen ist, liegen Gender-spezifische Schemata zugrunde. Gleichzeitig geht die Differenzierung von verschiedenen Formen von Arbeit (formale Lohnarbeit, informelle Lohnarbeit, unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit...) mit einer Rassifizierung der Arbeiter:innen einher, die diese Arbeit jeweils übernehmen.⁴ Die kapitalistische Akkumulationslogik, die diese Phänomene definiert, scheint

4 In ihrem Buch *Rethinking Racial Capitalism* zeigt Gargi Bhattacharyya (2018), wie die Differenzierung verschiedener Formen von Arbeit mit der Rassifizierung unterschiedlicher Arbeiter:innen einhergeht.

hier also untrennbar verbunden mit Gender-Unterdrückung, Rassifizierung und Imperialismus.

Wie genau die Beziehung zwischen Kapitalismus, Gender-Unterdrückung und Rassismus zu verstehen ist, hat insbesondere in Marxistischen/ Sozialistischen Feministischen Theorien in den 70ern/80ern zu heftigen Debatten geführt.⁵ Ein wesentlicher Streitpunkt dreht sich dabei um die Frage, ob Kapitalismus, Gender-Unterdrückung und Rassismus als separate Systeme zu verstehen sind, wie sogenannte Dual- (multiple)-Systems Theoretiker:innen annehmen, oder sie Teil eines Systems sind, wie insbesondere Soziale Reproduktionstheoretiker:innen argumentieren.

Wenn man kapitalistische Unterdrückung und Gender-Unterdrückung als zwei, sich überschneidende aber im Prinzip voneinander separate Formen von Unterdrückung versteht (ähnlich wie es dual/multiple Systems Theoretiker:innen tun), so stellt sich für die Grundlage von transnationalem Aktivismus und transnationaler Kritik die folgende Herausforderung: Wie Khader selber anmerkt (Khader 2019, 2) sind Frauen im Westen häufig Kompliz:innen in der Ausbeutung von Frauen des Globalen Südens. So werden migrantische Care-Arbeiter:innen von wohlhabenderen Frauen im Globalen Norden beschäftigt, die dadurch (zumindest teilweise) von ihrer eigenen Verantwortung für unbezahlte Care-Arbeit befreit werden. Gleichzeitig profitieren Frauen im Globalen Norden auch als Konsument:innen von billigeren Gütern, die das Resultat von Sweatshop Arbeit sind. Es stellt sich folglich die Frage, ob sexistische Unterdrückung als Basis für transnationalen Aktivismus stark genug ist, um unterschiedliche Positionierungen innerhalb globaler kapitalistischer Strukturen zu überkommen.

Khader könnte antworten, dass dieser Einwand gerade verdeutlicht, dass Strategien des Widerstandes gegen verschiedene Formen von Unterdrückung häufig in unterschiedliche Richtungen weisen können. Mein Punkt hier ist allerdings nicht nur, dass Klassen-Position und Gender-Position in Konflikt kommen können, sondern dass kapitalistische Unterdrückung und sexistische Unterdrückung sich gegenseitig bedingen und reproduzieren. Nach diesem Verständnis setzt Widerstand gegen sexistische Unterdrückung immer auch Widerstand gegen kapitalistische Unterdrückung voraus. Wohlhabende Frauen im Westen (wenn auch nicht ausschließlich dort) sind somit nicht nur beteiligt an der kapitalistischen Unterdrückung von Arbeiter:innen, sondern auch an deren sexistischer Unterdrückung. Widerstand

5 Für eine hilfreiche Übersicht über diese Debatten siehe Arruzza (2014).

gegen sexistische Unterdrückung als Grundlage von feministischer Kritik und transnationalem Aktivismus bedeutet damit für diese Frauen auch Widerstand gegen die eigene Teilhabe an sexistischer Unterdrückung. Es stellt sich daher die Frage, ob eine analytische Trennung verschiedener Formen von Unterdrückung theoretisch plausibel und praktisch wirksam ist.

Khaders Verständnis von Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung leistet einen wertvollen Beitrag, indem es veranschaulicht, wie Feminismus anti-imperialistisch sein kann, ohne deshalb normative Kraft zu verlieren. Meine beiden Nachfragen zur methodologischen Grundlage und der Basis von transnationaler feministischer Kritik und transnationalem Aktivismus können hoffentlich dazu beitragen, Aspekte dieses Projektes noch weiter zu schärfen und zu klären.

Literatur

- Anderson, Elizabeth. 2010. *The Imperative of Integration*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Arruzza, Cincia. 2014. „Remarks on Gender“. *Viewpoint Magazin*, 2. September 2014. <https://viewpointmag.com/2014/09/02/remarks-on-gender/>.
- Bhattacharyya, Gargi. 2018. *Rethinking Racial Capitalism: Questions of Reproduction and Survival. Cultural Studies and Marxism*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Collins, Patricia Hill. 1986. „Learning from the Outsider Within: The Sociological Significance of Black Feminist Thought“. *Social Problems* 33 (6): 14–32.
- Harding, Sandra. 1993. „Rethinking Standpoint Epistemology: ‘What Is Strong Objectivity?’“ In *Feminist Epistemologies*, herausgegeben von Linda Alcoff and Elizabeth Potter, 49–82. New York u. a.: Routledge.
- hooks, bell. 2000. *Feminist Theory: From Margin to Center*. 2. Aufl. London: Pluto Press.
- Khader, Serene, J. 2019. *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic*. New York: Oxford University Press.
- Longino, Helen E., und Kathleen Lennon. 1997. „Feminist Epistemology as a Local Epistemology“. *Proceedings of the Aristotelian Society Supplementary Volumes* 7: 19–35 und 37–54.
- Mills, Charles W. 2005. „Ideal Theory as Ideology“. *Hypatia* 20 (3): 165–84. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2005.tb00493.x>.
- Mohanty, Chandra Talpade. 2003. *Feminism Without Borders: Decolonizing Theory, Practicing Solidarity*. Durham; London: Duke University Press.

